

Lebenslanges Lernen- und ein Leben mit Corona

Von Dr. Michael Geiger

Ich bin kein Virologe und möchte mich auch nicht an Vermutungen darüber beteiligen, wie sich das Virus weiter verhalten möge.

Ich bin auch kein Verschwörungstheoretiker, der Vermutungen darüber anstellt, welche Kräfte die Situation herbeigeführt haben könnten.

Ich bin Erkenntnistheoretiker und verstehe deshalb den Reiz, der von Vermutungen ausgeht. Vermutungen sind letztlich Hypothesen, die eine Zeitlang unseren unbändigen Drang befriedigen, nicht überrascht zu werden und das Heft des Handelns in der Hand behalten zu wollen und auch zu können. Es sind nichts als lebensfördernde mentale Mechanismen, die da in Gang gesetzt werden.

Es ist schon befremdlich, dass wir wenigstens 12 Monate nachdem die ersten Vermutungen über die Dimensionen der Virus-Erkrankungen laut wurden, wir immer noch in wichtigen Fragen ziemlich im Dunkeln tappen. Eine der zentralen Fragen besteht darin, welche der Schutzmaßnahmen am sinnvollsten sind. Fragen über Fragen. Eine Talk-Show jagt die andere. Experten und Politiker profilieren und widersprechen sich im Stundentakt. Und doch wissen wir nur sehr wenig darüber. Es überwiegen Vermutungen, jedoch nicht dezidiertes Wissen.

Und dabei gibt es seit 1747 relativ belastbares Wissen, wie in einem solchen Fall zu verfahren ist. Die britische Seemacht hatte große Probleme mit dem Tod ihrer Schiffsbesatzungen. Zeitweise kalkulierte die stolze Royal Navy mit 50% Verlusten bei großen Überfahrten. Der mystische Tod forderte tausende Leben und das ohne Feindberührung. Auf hoher See stellten sich nach ca. drei Monaten plötzlich Übelkeit, Müdigkeit sowie Muskelschmerzen, häufig verbunden mit Blutungen und entzündetem Zahnfleisch bis hin zum Zahnausfall, ein. Mit der Dauer der Übersee - Reisen und der Zunahme des Welthandels wurde die Erklärung der Krankheit von existentieller Bedeutung. Aus der vormals intellektuellen Neugier wurden nun handfeste ökonomische und militärische Interessen.

Wie war die Krankheit zu erklären? Damals wie heute blühen zahllose Vermutungen immer dann, wenn Gewissheiten fehlen. War es die hohe See, war es falsche Ernährung, waren es eingeschleppte Krankheiten, waren es gezielte ausgesetzte Krankheitserreger?

Erst als James Lind, ein schottischer Arzt, auf die ebenso einfache, wie geniale Idee kam, die Änderung der Variablen kontrolliert vorzunehmen, kam er den Ursachen der Krankheit auf die Spur. Was tat James Lind?

Er registrierte die Ernährung der Mannschaft, wählte 12 erkrankte Männer aus, teilte diese Gruppe in 6, jeweils aus 2 Mitgliedern bestehende Gruppen auf und behandelte dies 14 Tage lang gleich. Gleiche Schlafräume, gleiche Tätigkeiten, gleiche Schlaf-Dauer, gleiche Kontakte. Variiert wurde für jede der Zweiergruppen lediglich das Essen. Zwei Personen bekamen täglich Apfelwein, zwei andere zwei Teelöffel Essig, andere bekamen täglich zwei Orangen, eine andere Gruppe bekam eine Mischung aus Senfkörnern und Knoblauch, etc. . Nun konnte die Beobachtung beginnen. Wird überhaupt etwas passieren und wenn ja, dann was? Nach ca. einer Woche ging es den Orangen und Zitrusfrucht essenden Mitgliedern der Besatzung schon sichtbar besser als den anderen Vergleichsgruppen. Nun war es nur noch eine logische Schlussfolgerung, dass es vermutlich die Orangen und Zitrusfrüchte waren, die

halfen, die Krankheit zu bekämpfen. Der Pfad war gefunden. Der Weg führte zum fehlenden Vitamin-C im Zwieback, Trockenfleisch, Fisch und sicherlich auch im Rum. Nachdem die Wirkungen benannt werden konnten, war es möglich, die Ursachen der Erkrankung zu erkennen. Skorbut, verbunden mit typischen Symptomen eines fortgeschrittenen Vitamin-C-Mangels, galt als entdeckt.

246 Jahre danach scheint diese Lehre der Durchführung von kontrollierten Experimenten zum Erhalt verlässlicher Daten von der Politik vergessen.

Daran erinnerte ich mich, als ich die zaghaften Forderungen eines renommierten Virologen im TV vernahm, ob man nicht kontrolliert einzelne Maßnahmen, unter ansonsten sehr ähnlichen Bedingungen, für einige Zeit an verschiedenen Orten durchführen könnte, um dann die Daten miteinander korrelieren zu können. Die einen schließen die Schulen und Kindergärten, die anderen führen Ausgangssperren durch, andere wiederum verändern Bedingungen des Öffentlichen Nahverkehrs, andere etc.. Warum verharren wir auf einem schwer handlungsfähigen und kostenintensiven Föderalismus, wenn er in solchem Fall nicht genutzt wird? Vier, fünf oder sechs vergleichbare Gemeinden oder Städte, mutige Gemeindevorsteher oder Bürgermeister, Ordnungskräfte, die die Einhaltung der vereinbarten Regeln überwachen, dazu eine überschaubare und freiwillig mobilisierte „Schar“ derer, die die Daten erfassen, ist das zu viel verlangt? Wenn es ernst gemeint ist mit der Bewertung der Pandemie als ein Jahrhundert - Ereignis, dann lasst es uns auch so behandeln und nicht wie Bedenkenträger, die erst nach Rechtsgrundlagen fragen, bevor sie mit der Lebens-Rettung beginnen.

Es hat tausender Toter bedurft, ehe James Lind an Bord ging und mit seinen Versuchen beginnen konnte. Bei Skorbut waren es ca. 3 Monate, nachdem sich die Symptome der Krankheit abzeichneten. Bei der Übertragung der Sars -Viren geht es schneller. Demnach wäre die Zeitdauer solcher, sicherlich aufwendiger sozialer Experimente, auch kürzer.

Was sind ein bis zwei Monate kontrollierte Änderung von „Spiel-„ oder besser „Verhaltensregeln“, um letztlich Jahre und Jahrzehnte an Sicherheit zu gewinnen und damit Hunderttausenden das Leben zu retten.

Eine wichtige Bedingung zur Durchführung solcher kontrollierten Datenerhebungen wäre der Gestaltungsraum und vor allem der Gestaltungswille der Öffentlichen Hand und der Exekutive. Solange jedoch der „unsichtbaren Hand“ mehr vertraut wird, solange sprießen weiter Vermutungen und die Hoffnung auf den zufälligen Glückstreffer. Wenn dann noch Wahlen vor der Tür stehen und eine Opposition vorgibt, alles besser zu wissen, solange sie nicht in Verantwortung steht, dann überwiegt zögerliches Abwägen oder gar Zaudern. Hinzu kommt der Druck einer Presse, deren Produkte sich besser durch Skandale und dem Aufdecken von Fehlern verkaufen lassen. Das alles schafft eine Mischung, die mehr Angst und Sorge bereitet als Vertrauen schafft. Und damit sind wir wieder beim Thema des Lernens. Es gilt durch die Sozialforschung, Pädagogik und Hirnforschung als gesicherte Erkenntnis, dass sich unter Angst schlecht Lernen lässt.

Das Resultat begegnet uns tagtäglich: Die meisten vermuten irgendetwas und kaum jemand weiß es.

Was können wir aus dem bisherigen Verlauf der Pandemie und unserem Verhalten **lernen**? **Erstens.** Wir lernen nicht nur den Virus zu verstehen. Wir müssen auch lernen, mit unserem

eigenen Lernprozess besser umzugehen. Eigentlich wissen wir es schon besser seit der Bekämpfung der heimtückischen Krankheit Skorbut. Effektiver als "Try and Error" und das nervöse Herumstochern in einem unbekanntem Heuhaufen ist es, kontrollierte Versuchsbedingungen zu schaffen, um variablen Stellgrößen bestimmen zu können.

Zweitens. Lernen ist keine Domäne der Pädagogik, auch nicht der Psychologie oder Erkenntnistheorie. Lernen und noch mehr das Verstehen, ist existentiell und geht uns alle an. So wichtig es ist zu betonen, das Lernen immer ein individueller Prozess ist, der an dem individuellen Vorwissen eines jeden von uns anknüpft und dort auch stattfindet, so sinnvoll ist es auch von Lernenden Organisationen und Lernenden Gesellschaften zu reden. Das Gemeingut Wissen, zur privatwirtschaftlichen Ware zu machen, entspricht nicht der Art des Homo sapiens, es ist nicht artgerecht. Jahrhunderte hat das Wissen den Eliten geholfen, ihre Macht zu festigen. Jetzt droht es sich durch private Blockaden immer mehr gegen die Gesellschaft als Ganzes zu richten.

Drittens. Wissen reicht nicht aus, um Probleme zu lösen. Es bedarf ebenso der Bereitschaft, der Kompetenz und der Mittel zur Entscheidung und zum Handeln. Angela Merkel hat dazu während ihres virtuellen Auftritts vor dem Weltforum in Davos zu recht kritische Anmerkungen gemacht. Damit sind nicht nur virologische Fragen aufgeworfen, sondern ebenso weitreichende gesellschaftspolitische Fragen neu zu beantworten.

Viertens. Der Markt löst ganz offensichtlich nicht alle Probleme. Ja, er selbst ist zum Teil die Ursache. Das „Deckeln“ von Patenten, die der Daseinsvorsorge, ja der Sicherung menschlicher Existenz dienen, ist unbedingt zu hinterfragen. Große wissenschaftliche Durchbrüche zeigen, dass es ohne gesamtstaatliche Planung und Förderung nicht geht.

Fünftens. Wir verzeichnen eine Explosion an Wissen. Wir glauben bereits eine künstliche Intelligenz erschaffen zu haben. Wir erhoffen (oder befürchten?) bald autonom fahren zu können. Und dann das! Tausende von Wissenschaftlern forschen weltweit daran, die Pandemie in den Griff zu bekommen. Und dennoch gibt es zwar „Licht“, aber auch keine Gewissheit, ob es das Ende des Tunnels markiert.

Es bedarf keines weiteren Beweises mehr, Demut zu zeigen und zugleich ein Leben lang zu lernen. Wissen muss auf Vorrat produziert, und nicht „just in time“ geliefert werden. Diese Forderung gilt umso mehr, wenn die Zeit gegen uns läuft, oder treffender, wir gegen die Zeit laufen.

Sechstens. Zugleich beschleicht uns ein Gefühl, dass wir für einige Lernprozesse nicht über einen lebenslangen Zeitraum verfügen. Aus LEBENSLANG wird JETZT und HIER.